

Abschiedspredigt am 8. So. n. Trinitatis, 13. Juli 2008  
Predigt über Römer 6, 19 – 23:

Willkommen im Club (Rat) der Heiligen“

Liebe Gemeinde, liebe Ashäuser, liebe Gäste, liebe Freunde,  
in der Bibel stehen wunderbare Sätze.

»Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin,  
das erkennt meine Seele, das kann ich von innen her spüren und glauben.«  
Alina hat diesen Satz aus dem Psalm 139 zu Anfang vorgelesen. Und ich musste  
diesen Satz von Dir, Alina, hören; denn wenn Du ihn liest, sehe ich fröhlich an Dir, wie  
sehr dieser Satz zutrifft, wie sehr er doch stimmt!

Manchmal fällt es uns schwer, ungeheuer schwer, diese wunderbaren Sätze zu  
glauben. Ich vermute,

- weil wir uns nicht trauen
  - o herrlich, diese doppelte Bedeutung dieses kleinen Wortes –
- weil wir uns selbst nicht vertrauen und glauben und
- weil wir eine ausgeprägte Scheu haben, so etwas von uns zu sagen.

Wie schade! Und wie unnötig! Die Bibel macht deutlich, dass wir diese Zurückhaltung  
ablegen sollen, denn Wunderbares gehört zu uns, zuerst und vor allem anderen zu uns.

Diese wunderbaren Sätze sind hier bei uns lebendig. Wir können sie mit Leben füllen.  
Das habe ich hier in Ashausen erlebt: mit Euch – meinen Konfirmanden, in den  
Gottesdiensten, bei den Festen, wie jetzt auf dem Fest der Kulturen, aber auch einfach  
auf der Straße, bei den Besuchen zu Hause, in den Gesprächen oder ganz zufällig:  
„Und Sie, was möchten Sie denn, junger Mann?“ lachten mich die Augen beim Bäcker  
an.

Diese wunderbaren Sätze, diese Gedanken Gottes über uns, können wir mit Leben  
füllen.

Vergessen Sie es nicht!

Bewahrt es Euch!

Und ich habe hier in Ashausen wieder oder vielleicht zum ersten Mal erst richtig gelernt,  
diese Gedanken ohne Bremse im Kopf und im Herzen auszusprechen, ohne sie  
einzuschränken und ohne Scheu in mir und mit Euch wirken zu lassen.

Das ist herrlich.

Dieses Stück Freiheit und Selbstbewusstsein ist wesentlich für uns Menschen; und ich  
bin überzeugt, Gott gewollt, und weil beides viel zu oft gefährdet ist, Gott geliebt und  
Gott gestützt.

Denn zu uns gehören ja andere Erfahrungen, andere Sätze über uns Menschen. Und in  
der Bibel stehen furchtbare Sätze.

»Der Tod ist der Sünde Sold, der selbstverständliche Verdienst der Lebenden.«

Das klingt so, als würden wir Menschen den Tod zu Recht verdienen.

Fürchterlich.

Was für einen – oft kaum heilbaren Schaden – solche Sätze anrichten können, habe  
ich selbst erlebt, zum Beispiel als mir nahe Menschen gestorben sind:

- o der Schmerz die Trauer konnten nicht richtig offen ‘raus, schließlich  
verdienen wir es nicht anders.
- o keine Klage gegen Gott, das Leben war nicht gnädig,
- o und wir schwätzen vom gnädigen Gott,
- o doch ist der in diesen Momenten so fremd, so fern, so unverständlich,

- Sie – liebe Gemeinde – spüren meinen Zorn, der steigt immer noch auf, wenn ich darüber rede.
- Wo nicht raus kann, was in uns ist, droht Bitterkeit.
- Wo nicht raus kann, was in uns ist, hat neues Verstehen keinen Platz – und Gott auch nicht – der fremd gewordene Gott kann nicht nahe kommen.
- Das will kein Gott.
- Der will Leben!
- Und Leben entsteht nicht aus Unterwerfung, sondern aus Liebe!
- Fürchterliche Sätze machen das kaputt. Man kann sie sich auch aus der Bibel herausklauben.

In eigenen Konflikten habe ich erlebt, was solche furchtbaren Sätze in mir auslösen.

- Ich habe die Verantwortung und die Schuld bei mir gesucht,
- Das ist gar nicht schlecht, sogar notwendig,
- Doch keine Not wird gewendet, wenn ich mich dadurch zermürbe und verurteile.
- Kein Zorn, kein Ärger, keine Wut, keine Anklage ist nach draußen gelangt – und wenn das raus durfte, dann meistens nur halbherzig und schnell zurückgenommen; denn schließlich bin ich ja wesentlich beteiligt an den Schwierigkeiten, vielleicht sogar ursächlich.
- Meine eigenen Anteile am Konflikt haben mich ganz bestimmt und mich klein gemacht – so kam ich zu Ihnen aus Bardowick.
- Es bleibt der Selbstvorwurf, die In-Frage-Stellung. Aus der Chance ist die Hölle geworden.
- Ich weiß ja, dass diese Sätze auch deshalb furchtbar klingen, weil ich eine bestimmte innere Struktur habe. Zack – schon wieder sitze mit in der Falle, wenn ich so denke.
- So verliere ich Vertrauen, vor allem das eigene, und mit Skepsis gehe ich dann auf die anderen Menschen zu.
- Ich trage unendlich viele solcher Sätze in mir.
- So verhindern wir Offenheit und neue Begegnungen und verhindern genau das, was Gott will.

In Ashausen – deshalb erzähle ich davon – konnten diese furchtbaren Sätze ihre dämonische Macht verlieren – durch die Arbeit hier und die Menschen. Meine Predigtvorbereitung sind die Menschen, die ich treffe – und meine Lebensschule sind sie auch.

Solch ein Prozess geschieht meistens im Verborgenen. Und wir können doch offen leben, was zu uns gehört. Dieser fürchterliche, im Grunde triviale und billige Satz: »Der Tod ist der Sünde Sold« steht fast am Ende des Predigttextes, der für den heutigen Sonntag vorgeschlagen wird.

Diesen Text hätte ich mir nie freiwillig für einen besonderen Tag ausgesucht. Er berührt mich an vielen Stellen ausgesprochen unangenehm. Aber im Leben kommt, was kommt. Und aus diesem Spiel möchte ich mich heute bewusst nicht herausnehmen. So musste ich mich abarbeiten an dem Text. Dazu musste ich erst einmal meinen Widerwillen, meine Widerstände und mein Unwohlsein raus lassen. Gelingen kann uns das, wenn wir wunderbare Sätze hören, diese wunderbaren Gedanken Gottes über uns zulassen. Welch eine Gelegenheit – sie sind immer orts- und zeitungebunden.

Text: Römer 6, 19-23

*Ich muss menschlich davon reden um der Schwachheit eures Fleisches willen: Wie ihr eure Glieder hingegeben hattet an den Dienst der Unreinheit und Ungerechtigkeit zu immer neuer Ungerechtigkeit, so gebt nun eure Glieder hin an den Dienst der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden. 20 Denn als ihr Knechte der Sünde wart, da wart ihr frei von der Gerechtigkeit. 21 Was hattet ihr nun damals für Frucht? Solche, deren ihr euch jetzt schämt; denn das Ende derselben ist der Tod. 22 Nun aber, da ihr von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden seid, habt ihr darin eure Frucht, dass ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben. 23 Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.*

So reden wir heute nicht mehr. Viele Worte klingen fremd, zum Beispiel, wenn vom Dienst der Gerechtigkeit die Rede ist oder vom Dienst der Unreinheit. Das Wort Dienst bedeutet auch Knechtschaft oder Sklaverei. Als Sklave, als Knecht kann man nicht wählen, man ist nur Befehlsempfänger und Befehlsausführender, und zwar unter einem harten Zwang, weil in jedem anderen Fall Schlimmes droht. Hier kann ich mich im Erklären der Begriffe verlieren.

Doch mir ist ganz wichtig, dass Paulus hier darum kämpft, dass wir Menschen wählen können!

Paulus scheint so zu denken: das Wort vom Dienst der Unreinheit und Ungerechtigkeit weist uns darauf hin in welchen Zwängen wir stecken; das Wort vom Dienst der Gerechtigkeit zeigt uns, dass wir, was auch immer passiert, welche Begrenzungen wir auch erfahren, wählen können. Ein unglaublicher Gedanke – und unendlich tröstlich.

Und unsere Wahl ist, heilig zu sein!

»O«, möchte ich sagen, »lieber Paulus, doch nicht gleich wieder so doll, nicht so steil, normal reicht mir, ich möchte doch nur normal sein, ich muss nicht gleich heilig sein. Heilig ist mir schnell verdächtig!«

Doch mit heilig meint Paulus zuerst, dass wir verbunden sind. Ich glaube, darauf kommt es an: Jeder ist für sich, ist für sich verantwortlich und doch zugleich verbunden.

Manchmal spürt man nicht so viel davon, fühlt sich eher einsam und verlassen, unverstanden. Das ist Gott vertraut; denn er kennt unser Leben. In Jesus wird erkennbar, dass er es selber erlebt und erlitten hat.

Er bleibt verbunden. Er hat sich mit uns verbunden, untrennbar, durch keinen Tod zu trennen. Das meint das Wort „heilig“ und darauf zielt auch das ewige Leben, das keine Zeit kennt, weder jetzt noch später.

Wo wir aus den wunderbaren Worten, den herrlichen Gedanken Gottes über uns, aufnehmen, dass wir untrennbar verbunden bleiben, dort – so kann ich mir vorstellen – wird auch das Andere wieder lebendig in uns und zwischen uns. Obwohl wir im Leben so vieles nicht aussuchen können, weil es kommt wie es kommt, bleibt uns das Wählen. Und dann entdecken wir, dass auch das Andere in uns Platz finden kann. Es kommt uns entgegen

das Lachen des Kindes,  
die herrlichen Sommerfarben,  
die Geduld des Menschen neben uns,  
die Freundlichkeit des Fremden,  
... die unendlich schönen Farben des Lebens.

Unter uns leuchten sie auf – Gottes Farben. Amen.

